



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit**

**Meusel, Johann Georg**

**Leipzig, 1799**

VIII. Zustand der mathematischen Wissenschaften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50055)

dem Geschlechtswappen eine ähnliche Veränderung vorgeht. Uebrigens ist das heutige Wappenwesen eine teutsche Erfindung. Schon gegen die Mitte des 12ten Jahrh. war die Wappenkunde ein eigenes Geschäft, dem die Heroldskollegien oblagen. Die Herolde standen in großem Ansehn, wurden bey großen Feyerlichkeiten, besonders bey Krönungen, zu Rathe gezogen, und ertheilten mündlich Unterricht in ihrer Wissenschaft, die man geraume Zeit als ein Geheimniß betrachtete. Der bis jetzt bekannte älteste Wappenbrief ist 1305 von K. Albrecht dem 1sten dem Stifte Gurk ertheilt worden. Die erste Wappenammlung entstand zufällig auf dem Concilium zu Constanz (um 1415) durch den dortigen Kanonikus Ulrich von Reichenenthal. Sie wurde zuerst gedruckt in der *Historia Concilii Constantiensis* 1483; und hernach noch zweymahl. — Der erste, der die Heraldik wissenschaftlich behandelte, war ein ungenannter Engländer \*), der in latein. engl. und franz. Sprache herausgab: *Ars Armorum. Westmonasterii* 1496. 4.

\*) Ueberall wird er *Wynkyn* oder *Wynkin the Worde* oder *de Word* genannt: allein, dies ist der Name des Buchdruckers.

## VIII. Zustand der mathematischen Wissenschaften.

### I.

Mathematische Kenntnisse, besonders astronomische, wurden in diesem Zeitraume höher geachtet und bekamen mehrere Bearbeiter, als im vorhergehenden; Anfangs im Morgenlande mehr, als in dem Abendlande. Doch, seit dem 13ten Jahrh. kamen sie auch hier mehr in Aufnahme; im 15ten thaten sie schnellere Schritte: obgleich während desselben nicht so viel erfunden wurde, als im 17ten.

2.

Die Araber trieben auch jetzt noch eifrig Mathematik, vorzüglich Astronomie. Zwar blieben sie immer noch ferne von neuen Entdeckungen und hiengen meistens den Griechen an: aber sie weckten doch immer mehr die Neigung der Europäer zu diesem Studium und bereiteten dadurch dessen Vervollkommnung vor, die es in der Folge von Teutschen, Franzosen, Engländern u. a. erhielt. Gelehrte Mathematiker gab es nur unter den spanischen Arabern: unter den orientalischen waren Astrologie, Zeichendeuterey, Traumauslegung und dergleichen Thorheiten an die Stelle gründlicher Kenntnisse getreten.

Alpatragius aus Marocco (um 1150) schrieb eine physische Theorie vom Himmelslauf: *Planetarum theoria, physicis rationibus probata, nuperrime latinis litteris mandata a Calo Calonymos. Venet. 1531. fol.* — Abul Walid Muhamed Ebn Achmed Ebn Muhamed Ebn Roschd, gewöhnlich Averrhoës († 1217), aus einer angesehenen Familie, verwaltete das Amt eines Richters erst zu Cordua, hernach in Marocco. Er trieb Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Philosophie und Mathematik; und hinterlies viele Schriften, wovon die meisten nicht gedruckt sind, füglich auch ungedruckt bleiben können. Dahin gehört ein Auszug aus dem Prolemaeus. Vergl. Bayle u. Chauffepié. *Casiri T. I. p. 185.* — Aben Ragel und Alkabiz (Alchabitus) von Toledo (um 1240) waren zwey der vorzüglichsten Astronomen K. Alphons des Isten von Castilien, welche die bekannten kostbaren astron. Tafeln verfertigten. Oesters gedruckt, z. B. Paris. 1545. 4. Die Astrologie von Alkabiz ist auch oft gedruckt. — Nasireddin aus Thus in Chorasän († 1244), ein berühmter Philosoph und Astronom, den Hulaku, Khan der Mongolen, zum Vorsteher der von ihm

zu Maragha gestifteten astron. Schule ernannte und ihm auch die Aufsicht über die mongolischen Schulanstalten anvertraute. Man hat von ihm astron. Tafeln, die großen Beyfall fanden, unter dem Namen der ilekhanischen bekannt: *Nafireddini et Ulughbegi* \*) *tabulae astronomicae*, arab. et lat. ed. J. Gravius. Lond. 1652. 4; wie auch eine Auslegung der Euklidischen Elemente, arabisch gedruckt zu Rom 1594. fol.

## 3.

Durch die Araber bekamen die Abendländer Geschmack an mathematischen Studien, vorzüglich auch an der Astronomie. Durch sie lernte Joh. Campanus um 1150 den Euklides kennen, indem er ihn aus der verstümmelten arab. Uebers. ins Lateinische übersezte; außerdem schrieb er Mehreres über die Geometrie; sah auch schon die Nothwendigkeit einer Kalenderverbesserung ein, die erst 420 Jahre später erfolgte. So lies Kaiser Friedrich der 2te, selbst Kenner der Mechanik, Astronomie und Astrologie, um 1230 den Ptolemäischen *Almagest* oder Lehrgebäude der Astronomie aus dem Arabischen ins Latein. übersetzen. Er und sein Kanzler, Peter de Vineis,

\*) Ulugh Beigh, Timur's Enkel, Beherrscher der Mongolen (st. 1449), berief um 1430 viele Astronomen in seine Residenz Samarkand, bildete aus ihnen eine astron. Akademie, deren Direktor sein Lehrer Salaheddin war, errichtete eine Sternwarte und verfab sie mit den besten Werkzeugen; ja er arbeitete selbst mit ihnen. Er verfertigte auch verschiedene noch vorhandene Werke in persischer Sprache oder arbeitete mit daran; z. B. *Tabulae longitudinum et latitudinum stellarum fixarum*. Oxon. 1665. 4. Vergl. Burckhardt in v. Zach's *Allgem. geogr. Ephem.* 1799. Febr. S. 179—183.

(s. vorhin VII. 5) unterstützten sowohl ital. als teutsche Mathematiker. K. Alphons der rote von Castilien brachte um die Mitte des 13ten Jahrh. die Astronomie vorzüglich in Aufnahme, und lies durch arabische, jüdische und christl. Astronomen, mit ungeheuern Kostenaufwand, untersuchen, wie die alte theoretische Astronomie zu verbessern wäre, und von ihnen die nach seinem Namen benannten astron. Tafeln verfertigen, welche sich einige Jahr, lang in Ansehn erhalten haben.

Albrecht der Große aus der adelichen Familie von Bollstädt, geb. zu Anfang des 13ten Jahrh., wurde Dominikaner und lehrte Theologie und Philosophie zu Hildesheim, Regensburg, Cöln, Paris u. a. Der Papst drang ihm 1260 das Bisthum Regensburg auf: aber sein Trieb, blos den Mufen zu leben, bewog ihn, diese Würde niederzulegen und sich wieder nach Cöln zu begeben, wo er 1280 starb. Er war in mehreren Wissenschaften bewandert. In der Astronomie, vorzüglich aber in der Mechanik, besafs er große Einsichten; denn er soll erstaunliche Maschinen, sogar Automaten, verfertigt haben. Unter der Menge seiner ächten und unächtigen Schriften (*studio Petri Jammy, Lugd. 1651. 21 Tomi. fol.*) finden sich keine mathematischen, als etwa *Speculum astronomicum etc.* — Vergl. Bayle in *Dict.* u. Harzheim in *Bibl. Colon.*

Weit mehr that für Mathematik in demselben Jahrh. Roger Bacon (geb. 1214. gest. 1292 oder 1294), ein Franciscaner, nachdem er zu Oxford und Paris studirt hatte. Ein ganz besonders merkwürdiger Mann, nicht nur unter seinen Zeitgenossen, sondern auch unter den Gelehrten vor und nach seinem Jahrhundert; ein Mann von fast allgemeinen Talenten, der beynahe über alle Theile der damahls gangbaren Gelehrsamkeit geschrieben hat; ein

Mann, den Dummheit und Neid für einen Hexenmeister ausschrieen und auf viele Jahre ins Gefängniß brachten. Denn seine queerköpfigten Mitmönche sprengten aus, die Mathematik und Rhyfik, womit sich B. beschäftigte, wären mit der von der Kirche verdamnten Magie verwandt. Er hatte, durch die Freygebigkeit seiner Freunde unterstützt, mehrere Entdeckungen und Beobachtungen gemacht oder schon vorhandene bestärkt. Er kannte die Bestandtheile und Wirkungen des Schiespulvers, die Camera obscura, die Vergrößerungs- und Ferngläser, Brennspiegel und eine Menge mathematischer und astronomischer Werkzeuge; verstand das Jahr astronomisch richtig zu berechnen, und zeigte, damahls schon, den christlichen Europäern, in Rücksicht der Theologie, Medicin, Chemie und anderer Wissenschaften, den wahren Weg. Viel hatte er zwar den Arabern zu danken: aber er studirte doch die Natur nicht blos in Büchern, sondern hauptsächlich in ihr selbst. Von Irrthümern und Vorurtheilen war er jedoch nicht ganz frey. In seiner *Specula mathematica* bemüht er sich, die Aufgabe des Arabers Alhazen über die Vereinigungspunkte der Strahlen für Kugelspiegel aufzulösen; wozu er noch einige Beobachtungen über die Brechung des Sternlichts, die scheinbare Gröfse der Gegenstände u. s. w. hinzufüget. Sein Hauptwerk ist betitelt: *Opus maius* (ex ed. Sam. Jebb. Lond. 1733. fol.), besteht aus 6 Theilen und ist eine Sammlung aller seiner Entdeckungen und Verbesserungen in den Wissf. oder der Vorschläge dazu, in mehrern kleinen und größern Abhandlungen, die zum Theil auch einzeln bekannt gemacht worden sind. Das kleinere und das dritte Werk (*Opus minus et tertium*) sind noch ungedruckt. Vergl. Bayle u. Chaufepié. Britt. Biogr. Th. 4. S. 616—709.

Berühmte Astronomen und Astrologen dieses Zeitraumes waren noch: Peter von Abano oder Apono († 1315), von dem hernach Nr. XIII. 4, und Franz Cecco von Ascoli, der wegen der in seinem Buche von der Sphäre vorkommenden astrologischen Grillen, als ein Ketzer, lebendig verbrannt wurde 1327. Bemerkenswerther noch, als sie, ist Paullus Toscanellus, ein Florentiner († 1482), ein fleißiger Beobachter der Bewegung der Sterne, Verbesserer der Alphonsischen Tafeln, erhaben über den damahls noch allgemeinen Glauben an Astrologie. Auch Kenner der Geographie war er; stellte Betrachtungen an über die Möglichkeit der Schiffahrt nach Westindien, die er, nebst einer Seekarte, Colombo'n in Briefen mittheilte.

Joh. de Dondis ab Horologio, Lehrer der Medicin und Math. zu Padua († 1380), verfertigte eine große und sehr künstliche Uhr, die den Lauf der Sonne und der Planeten anzeigte. Fälschlich wird sie seinem Vater Jakob, auch einem berühmten Arzt und Mathematiker zu Padua, beygelegt. Weder dieser noch der Sohn sind, wie viele glauben, Erfinder der Schlaguhren; denn schon 1306 hatte Mayland eine Thurmuhr.

## 4.

In diesen Zeitraum fällt auch die wichtige Erfindung des Seekompasses. Wahrscheinlich gebührt sie den Arabern, nicht aber dem Neapolitaner Flavius Gioja aus Amalfi zu Anfang des 14ten Jahrhunderts; denn schon im 13ten war dieses, nachher freylich sehr vervollkommnete Instrument allgemein gebräuchlich.

## 5.

Zur Kalenderverbesserung that einen nähern Schritt Peter d'Ailly oder de Alliaco (geb. 1350. gest. 1425),

Professor der Theol. und Philos. zu Paris, hernach Bischoff zu Cambray, zuletzt Cardinal. Den Entwurf dazu billigte der Papst und die Kirchenversammlung zu Constanz. (*De correctione calendarii* erschien, nebst seinen übrigen math. Schriften f. l. et a. fol. Vergl. Bayle und *Chaufepié*). Auch der Cardinal *Nicolaus Cusanus* (geb. zu Culs im Trierischen 1401. gest. 1464) sah die Nothwendigkeit der Kalenderverbesserung ein. Derselbe brachte zwar unter den Neuern die Meynung der Pythagoräer von Bewegung der Erde um die Sonne wieder auf die Bahn: aber die Zeit war noch nicht da, wo eine Meynung, die dem Zeugniß der Sinnen widersprach, Glück machen konnte. Er glaubte auch, die Quadratur des Zirkels erfunden zu haben: wogegen aber *Regiomontan* gründlich schrieb. (Opp. Paris. 1514. 3 Voll. fo'.)

## 6.

Als wahre Wiederhersteller der Mathematik, besonders der Astronomie, unter den Abendländern sind anzusehen: *Georg von Peurbach* und sein Schüler *Regiomontan*. Ihr Vorläufer war *Johann von Gmunden* oder *Gmünden* († um 1442), Lehrer der Astronomie bey der Universität zu Wien, deren Vicekanzler er eine Zeit lang war. Seine Schriften blieben ungedruckt. Ein Hauptverdienst erwarb er sich durch Bildung mehrerer Astronomen, unter denen jener *Georg* (geb. zu *Peurbach* im Lande ob der Ens 1423; gest. 1461) der berühmteste ist. Sein berühmtestes Buch ist betitelt: *Theoricae planetarum* (mehrmals gedruckt, zuletzt *Colon. Agripp.* 1581. 8). Es wurde mit so allgemeinem Beyfäll aufgenommen, daß es, nebst der *Sphaere* *Johanns von Holiwood*, gewöhnlich a *Sacro Bosco* († 1256) das *Elementarwerk* der Mathematik in allen europäischen Schu-



ien wurde, und die berühmtesten Gelehrten darüber commentirten. In der Trigonometrie schaffte P. die 60theilige Rechnung ab, gab dem Halbmesser 600,000 Theile, und berechnete statt der Sehnen in solchen Theilen die Sinusse. Er erfand das geometrische Viereck, wobey er zuerst das Bleyloth anbrachte; woraus dann der astronom. Quadrant entstand. Seine Tabulae eclipsium super meridiano Viennensi, die Regiomontan nach dessen Absterben herausgab (2te Aufl. Wien 1514. fol.) sind mit einer fast übertriebenen Genauigkeit abgefaßt. Vergl. v. Khautzen's Versuch einer Geschichte der östr. Gelehrten S. 27—57.

Joh. Müller, mit dem Beynamen Regiomontanus, erwarb sich noch mehr Ruhm (geb. zu Königsberg in Franken 1436. gest. 1476). Durch den Kardinal Bessaron kam er nach Italien, lernte dort die griechische Sprache und ward dadurch in den Stand gesetzt, die vorhin erwähnte, aus dem Arabischen gefertigte latein. Uebers. des Ptolemäischen Almagests, die sein der griech. Sprache unkundiger Lehrer Peurbach zu verbessern angefangen hatte, brauchbarer zu machen. In Italien schrieb er den Traktat de doctrina triangulorum, das erste von dieser Materie gedruckte Buch. Nach einigem Aufenthalt in Ungarn bey dem König Matthias Corvinus, dem er seine Tabula primi mobilis zueignete, lies er sich 1471 in Nürnberg nieder und legte eine Buchdruckerey an, die wegen der Korrektheit der darinn gedruckten Bücher sehr berühmt wurde. Papst Sixtus der 4te rief ihn wegen der Kalenderreform nach Rom und machte ihn zum Bischoff von Regensburg; R. starb aber in Rom. In Teutschland war er der erste, der sich auf die Algeber und ihre Verbesserung mit Eifer legte. In der Trigonometrie nahm er eine noch nützlichere Aenderung, als sein Lehrer, vor, indem er

den Halbmesser (oder Sinus totus) in zehn Millionen Theile eintheilte, und die Tangenten einführte. Seine vom J. 1475 bis 1506 berechneten astron. Ephemeriden erwarben ihm sehr grossen Ruhm. Auch in der Mechanik leistete er nicht gemeine Dinge: wenn gleich die Sagen von einer durch ihn verfertigten eisernen Fliege und einem hölzernen Adler fabelhaft sind. Vergl. Petri Gassendi Vita J. Mulleri, Regiom. Viteb. 1549. 8. Doppelmayers Nachr. v. Nürnberg. Math. u. Künstlern S. 1—23.

Nach Regiomontan's Tode wurde sein Schüler Bernhard Walther, ein Nürnberger (geb. um 1430. gest. 1504), für den grössten Astronomen seiner Zeit gehalten. Er gab die Kosten zu der Druckerey und andern Unternehmungen seines Lehrers her, und legte den Grund zu der Lehre von den astron. Refractionen. Seine astronom. Beobachtungen wurden mit denen seines Lehrers erst 1544 zu Nürnberg durch den Druck bekannt. Vergl. Doppelmayers S. 23—27.

7.

Eine Hauptepoche in der Geschichte der Kriegskunst macht die während dieses Zeitraumes geschehene Anwendung des Schiespulvers zum Kriegsgebrauch. Wer dieses Pulver erfunden habe? wann die Erfindung und wann ihre Anwendung zum Kriegsgebrauch geschehen sey? hat bisher nicht mit Gewissheit erforschet werden können. Wahrscheinlich leitete das im vorigen Zeitraum (VIII. II) erwähnte griechische Feuer auf die Erfindung des Schiespulvers. Zuverlässig ist, daß erst gegen die Mitte des 14ten Jahrh. Feuergewehr von der Art, wie es noch heut zu Tage üblich ist, entstanden war. Anfangs

*Leonardo da Vinci  
Architettura (Dürer) 1520.*

ward es nur bey Belagerungen gebraucht; dann gieng es erst auf die Flotten über, ehe man sich dessen in den Feldschlachten bediente. Kanonen, wie wir sie nennen, gab es demnach eher, als Musketen. Als diese erfunden waren, bedurfte man unter der Infanterie, gegen die mit langen Speeren bewaffneten Reifigen, noch lange der Pikken in Vermischung mit dem Schiesgewehr. Denn da man sich nur im ebenen Felde schlug; so standen die Fußknechte, mit schweren unbehülflichen Röhren und deren Gabeln belastet, nebst allen den Behängseln von Luntten und dem übrigen Kram, der dazu gehörte, Feuer zu machen und wieder zu laden, völlig blos gegen den zahlreichen Reifigenzeug, der sie mit seinen Speeren niederbohren konnte; man war deswegen gezwungen, auf abwehrende Waffen zu denken, zwischen welchen oder neben welchen heraus geblitzt und gekracht werden mochte, Spiesse nämlich, an Länge den Spiessen der Reuter überlegen. Gegen das Ende des 15ten Jahrh. fieng man an, Laffeten einzuführen, wodurch man in den Stand gesetzt ward, auch das grobe Geschütz überall im Felde mit sich herumzuführen. Die Franzosen sollen zuerst darauf verfallen seyn bey ihrem Kriegszug nach Italien unter Karl dem 8ten: man findet aber schon frühere Spuren von Zügen schweren Geschützes, mit Pferden bespannt, bey den Heeren der Teutschen in ihren Kriegen gegen die Böhmen und nachher gegen die Schweitzer. Ungefähr in die Mitte des 15ten Jahrh. fällt die Erfindung der Mörser und Bomben durch den Fürsten von Rimini, Siegmund Pandulph Malatesta.

Mit der Erscheinung des Feuergewehrs hatte sich in der Folgenreihe der Begebenheiten eine zweyte Erscheinung verbunden, der freywillige, um Sold und Lohn miethbare Lanzknecht und Reifige, und die daher rühren-

den stehenden Heere. Karl der 7te, König von Frankreich, gab das erste Beyspiel hierzu, indem er im J. 1445 Ordonnanzkompagnien errichtete, die, auffer der Leibwache, auch in Friedenszeiten besoldet wurden. Durch Errichtung dieser stehenden Kavallerie fiel das bis dahin übliche Aufgebot des Adels nach und nach von selbst weg. Nicht so verhielt es sich in Teutschland und den nördlichen Ländern, wo die Ritterschaft mit ihren Vasallen noch lange die einzige Reuterey der Heere ausmachte. So lang diese größtentheils und fast einzig aus dem Adel bestand, war die Infanterie, die Schützen ausgenommen, gleichsam nur ein unbedeutender Theil des Heeres, und wurde mehr in Besatzungen, als in offnen Feldschlachten, gebraucht. Um den Mängeln der Infanterie abzuhelpen, errichtete derselbe König von Frankreich im J. 1448 ein stehendes Heer von Fußvolk, unter dem Namen der Freyschützen. Auffer dieser regulären Infanterie hatte man in Frankreich noch eine Art Freyparthey unter dem Namen der Brigands und in der Folge der Avantiürers, die von reichen Kriegsmännern, ohne besondere Patente des Königs, auf eigene Kosten geworben und ohne bestimmten Sold durch Räubereyen unterhalten wurden. In Teutschland hatte sich inzwischen eine Infanterie, die aus Landsknechten, oder richtiger Lanzenknechten, bestand, und die sich durch Kriegszucht und Kühnheit auszeichnete, gebildet. Weil die Lehnsvorfassung oft nicht gestattete, den kleinen Fürsten und Grafen Fußvolk genug zu ihren Kriegen zu liefern; so fiengen kühne Männer, die zu arm waren, sich die Rüstung eines Reuters anzuschaffen, an, als Fußknechte, bewaffnet mit einer langen Lanze und einem Seitengewehr, bisweilen auch mit Pistolen und Dolch, um Sold zu dienen. Da jedoch ihr Dienst auch allzeit mit dem Krieg ein Ende hatte;

so zogen sie dann weiter, und suchten neue Fehden und für sich neuen Verdienst. So entstand unvermerkt eine stehende Truppenart, die, ob sie gleich aus einem Lande in das andere zog, dennoch ihre teutschen Sitten und ihre Kriegszucht beybehielt und in den meisten europäischen Ländern unter dem Namen der teutschen Lanzenknechte (Lansquenets) längere oder kürzere Zeit existirte.

Während dieses Zeitraumes entstand ein neues Kriegsvolk, die Schweizer. Rau, wie die Gebürge, die sie bewohnten, voll von Kühnheit, und durch stete Siege über tapfere Heere, die sie unterjochen wollten, furchtbar, wurden sie zu einem unerschütterten Selbstvertrauen erhoben. Ihre damahlige Armuth und die natürliche, gebürgige Beschaffenheit ihres Landes nöthigte sie, darauf zu denken, wie sie der, damahls alles geltenden schweren Kavallerie Fußvölker mit gutem Erfolg entgegen stellen könnten. Sie gaben ihnen demnach Brustharnische und Sturmhauben, als Schirmrüstungen, und zum Angriff lange Spieße, Hellebarden und schwere Säbel; und stellten sie dann in großen Bataillonen, in tiefen und an einander gedrunghenen Reihen, so, daß sie von allen Seiten dem Feinde fürchterlich die Stirn bieten konnten. Die wiederholten Beweise der entscheidenden Wirkung dieser Infanterie verscheuchten das im ganzen Mittelalter gehegte Vorurtheil, als wenn Fußvölker bey Kriegsoperationen von keiner besondern Wichtigkeit wären. Andere Mächte nahmen nun Schweizer in Sold, und reformirten durch sie ihre eigene Nationalinfanterie.

In der andern Hälfte des 15ten Jahrh. fieng man in Frankreich und Teutschland während Friedenszeiten an, Uebungslager, zu halten.

Die Flotten im Mittelalter bestanden gewöhnlich blos aus Transportschiffen, die nur zufällig und durch die Umstände dazu gezwungen, sich in Seetreffen einliessen. Die Spanier, und dann die Genueser und Venetianer, scheinen zuerst den frühern Beyspielen der Normänner und anderer nördlichen Völker gefolget und eigentliche Kriegsflotten ausgerüstet zu haben, die aus verschiedenen Gattungen von Schiffen bestanden, unter denen die Galeeren oder langen Ruderfahrzeuge immer den ersten Rang behaupteten, und vorzugsweise gegen die übrigen zum Gefecht bestimmt waren. Sie führten deswegen auch gewöhnlich Kriegsmaschinen und Feuergeschütze, deren unbehülliche Gerüste kein Hinderniß waren, sie im Seekrieg anzuwenden. Ihre Besatzung machten die Ruderer und die Armbrustschützen aus, die oft auch noch durch Ritter oder Gewapnete angeführt oder verstärkt wurden.

### IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

#### I.

Die schon im vorigen Zeitraum emporgekommene scholastische Philosophie breitete im jetzigen ihre Herrschaft überall aus. Ihr Ursprung und ihre allmähliche Ausbildung darf ja nicht in Einem Zeitalter und in dem Einfluß eines einzigen Mannes gesucht werden: vielmehr entsprang sie aus mehrern, ganz verschiedenen Quellen. Sie ist eine Frucht der Bemühungen älterer und späterer christlichen Gelehrten, der Philosophie eine systematische Gestalt zu geben; und so fällt ihre Entstehung schon in das 8te Jahrhundert: nur folgte man damals nicht Einem Führer, erkannte nicht die Autorität eines solchen Einzigen an, und zog das Platonische, noch mehr aber das Alexandrinische System allen übrigen vor. An Aristoteles wurde

II.

Bbb